

WORTSCHATZAUSBAU IM OSTFRÄNKISCHEN

Wortbildung – Bedeutungsbildung – Entlehnung

Christine Ganslmayer / Peter O. Müller

ABSTRACT

Der Beitrag bietet Ergebnisse des Erlanger Drittmittelprojekts „Produktivität und Kreativität in der Lexik des Ostfränkischen“, das den bislang stark vernachlässigten dialektalen Wortschatzausbau für die Bereiche Wortbildung, Bedeutungsbildung und Entlehnung fokussiert. Im Anschluss an eine Vorstellung der Datenbasis (primär eine Datenbank des „Fränkischen Wörterbuchs“) sowie der Methodik werden die Suffixe *-ung*, *-ling* und das verbale Fremdsuffix *-ier-* im Kontrast mit der Standardsprache hinsichtlich der Untersuchungsziele des Projekts analysiert. Dabei zeigen sich neben standardsprachlichen Überschneidungen in allen drei Bereichen markante Eigenheiten, die dem Dialekt ein eigenständiges Profil verleihen. Am deutlichsten wird dies im Bereich der Bedeutungsbildung, wie auch das Beispiel der metaphorischen Konzeptualisierung des Alkoholrauschs im Ostfränkischen verdeutlicht. Ein zweites dialekt spezifisches Merkmal in den Bereichen Wortbildung und Entlehnung ist der Erhalt älterer Lexeme, die in der Standardsprache nicht mehr usuell sind und eine ältere Form der Produktivität indizieren. In der ausgeprägten Verwendung von Wortbildungsmustern mit pragmatisch-expressiver Funktion (Diminuirung, Augmentation) zeigt sich die nächstsprachliche Dimension dialektaler Wortbildung. Im Bereich der Entlehnung werden unterschiedliche Einflüsse sichtbar. Neben fremdsprachlichen, teils dialekt spezifischen Entlehnungen sind auch zahlreiche standardsprachliche Entlehnungen nachweisbar, die eine lexikalische Akkommodation und damit eine Entwicklung vom Dialekt zum Regiolekt bedingen.

1 EINLEITUNG

Der Wortschatz einer Sprache bzw. einzelner Sprachvarietäten ist ein offenes System und ständig im Wandel begriffen. Auslöser jedes lexikalischen Wandels ist das Bedürfnis der Sprachbenutzer, geeignete Bezeichnungen für neue, aber auch für bekannte Sachverhalte zu finden. Grundsätzlich wird in der Lexikologie zwischen quantitativem und qualitativem Wortschatzwandel differenziert (vgl. im Überblick MUNSKE 2005: 1387). Für das Deutsche sind drei Verfahren des Wortschatzausbaus charakteristisch: Während man unter ‚Wortbildung‘ die Bildung neuer Wörter aus bestehendem Sprachmaterial versteht, führt die ‚Bedeutungsbildung‘ zur Polysemierung

vorhandener Wörter, und zwar sowohl von Simplizia als auch von Wortbildungen; in den meisten Fällen erfolgt die Bedeutungsbildung figurativ durch metonymische und metaphorische kognitive Prozesse. Als dritte Strategie der Wortschatzerweiterung gilt die lexikalische ‚Entlehnung‘, bei der Simplizia oder Wortbildungen aus einer anderen Sprache oder Varietät übernommen und integriert werden.

Bezogen auf diatopische Varietäten wird die Frage nach dem Wortschatzausbau eher selten thematisiert, ist es doch das eigentliche Anliegen der großen dialektalen Lexikprojekte, alten Kulturwortschatz zu dokumentieren. Auch beschäftigt die Öffentlichkeit und die Fachwelt eher die Frage, ob bzw. inwieweit die Dialekte aussterben (vgl. MUNSKE 2008). Ein Vergleich jüngerer Erhebungen mit jenen des „Sprachatlas des Deutschen Reiches“ vom Ende des 19. Jahrhunderts zeigt, dass die Dialekte zwei parallelen Entwicklungstendenzen ausgesetzt sind, einerseits einem quantitativen Abbau durch den rapiden Rückgang ihres Gebrauchs, andererseits einer qualitativen Verschiebung durch den Wandel lokaler Basisdialekte zu Regiolekten, in denen wesentliche strukturelle Merkmale der Dialekte abgebaut sind (vgl. LENZ 2008; HERRGEN / SCHMIDT 2011). Durch diesen Fokus auf Abbau und Verschiebung rückte jedoch die Frage des Wortschatzausbaus im Dialekt in den Hintergrund. Dieser korreliert selbstverständlich mit der Entwicklung der Dialekte zu Regiolekten, die ihrerseits aus einer anhaltenden Akkommodation an aktuelle Bedürfnisse bei der Kommunikation resultiert (vgl. schon MUNSKE 1983). Für die Untersuchung dialektalen Wortschatzausbaus ist eine diachrone Perspektive unverzichtbar, die sowohl den vor allem älteren Ausbau der Basisdialekte als auch jüngere standardsprachliche Einflüsse inkludiert.

Die Frage nach dialektalem bzw. regiolektalem Wortschatzausbau unter Einbezug des Aspekts der Akkommodation ist bislang nur unzureichend thematisiert und untersucht worden. Sie steht nun im Mittelpunkt eines seit dem 1. Oktober 2018 für zwei Jahre von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten Projekts „Produktivität und Kreativität in der Lexik des Ostfränkischen“.¹

Die genannten drei Verfahren des Wortschatzausbaus spiegeln das Innovationspotenzial der Sprecher im Sprachgebrauch wider (vgl. Abb. 1). Im Sinne von BAUER (2001: 64) ist ‚Innovation‘ der Überbegriff für die beiden Verfahren der ‚Produktivität‘ und ‚Kreativität‘. Es ist usuell, Produktivität auf die Anwendung der Regeln der indigenen und exogenen Wortbildung bei der Bildung komplexer Wörter zu beziehen. Dagegen wird der weniger spezifisch gebrauchte Begriff ‚Kreativität‘ von BAUER (2001: 64) als Form der nicht-produktiven Innovation definiert. Wir subsumieren unter ‚Kreativität‘ die beiden Verfahren der Bedeutungsbildung sowie der Entlehnung, die sich in die Bereiche Wort- bzw. Bedeutungsentlehnung differenzieren lässt.

1 Das Projekt war an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg situiert und wurde von Christine Ganslmayer, Peter O. Müller und Horst Haider Munske geleitet. Als wissenschaftlicher Mitarbeiter war Uli Ring tätig. Ihm danken wir herzlich für seine Unterstützung bei der Vorbereitung dieses Beitrags. Für eine anregende Diskussion des Beitrags sind wir Horst Haider Munske zu Dank verpflichtet. Projektskizze: <<https://www.fritz-thyssen-stiftung.de/fundings/produktivitaet-und-kreativitaet-in-der-lexik-des-ostfraenkischen/>>; Stand: 19.05.2020.

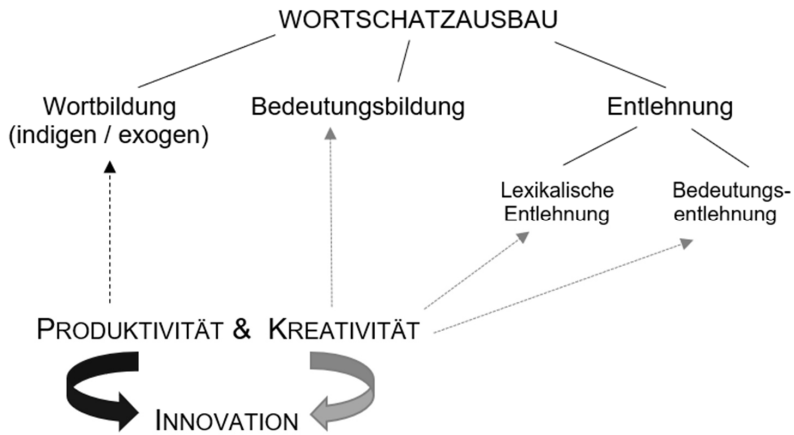


Abb. 1: Wortschatzausbau und Innovation

Inwieweit die beschriebenen Verfahren auch für Dialekte relevant sind, wurde bislang noch nicht systematisch untersucht. Hier schließt das Erlanger Projekt an, in dem erstmals am Beispiel des ostfränkischen Dialekts eine systematische Untersuchung der wortschatzerweiternden Verfahren vorgenommen wird. Das Projekt ist als Pilotstudie konzipiert, deren Ergebnisse längerfristig mit weiteren Dialekten korreliert werden können. Folgende Fragestellungen sind zentral:

- Welches sind die produktiven Muster der Dialektwortbildung und wie unterscheiden sie sich von denen der Standardsprache?
- Welche Rolle spielen Entlehnungen sowohl aus Fremdsprachen als auch aus dem Standard?
- Wie kreativ sind Dialektsprecher in puncto Bedeutungsbildung?

Das Erlanger Projekt untersucht, in welcher Weise und in welchem Umfang der Wortschatz eines Dialekts innovativ erweitert wurde. Damit werden zugleich die Akkommodationsprozesse zwischen Dialekt und Standardsprache fokussiert.

Im vorliegenden Beitrag werden Aspekte des methodischen Vorgehens im Projekt vorgestellt und erste Teilergebnisse mit einem Schwerpunkt auf der Wortbildung anhand ausgewählter Beispiele präsentiert.

2 FORSCHUNGSSTAND

Areale Wortbildung stand bislang nicht im Zentrum der Forschung. So stellt WENNER (2018: 14) treffend fest, dass „sowohl von Seiten der Dialektologie als auch der allgemeinen Sprachwissenschaft eine systematische Bestandsaufnahme mündartlicher Gegebenheiten bisher weitgehend unterblieben ist“. Dies mag damit zusammenhängen, dass zu den bevorzugten Interessensgebieten der Dialektologie

traditionell Phonologie und Lexikologie zählen. Zuletzt profilierte sich als weiterer Forschungsschwerpunkt die Dialektsyntax, während die Wortbildungsmorphologie noch immer vernachlässigt wird (GANSLMAYER / MÜLLER 2019: 409). Bezeichnend ist, dass sich im HSK-Band „Dialektologie“ nur ein einzelner Beitrag mit Wortbildung beschäftigt, genauer mit den Diminutivsuffixen (SEEBOLD 1983). Im Nachfolgeband „Sprache und Raum: Deutsch“ ist der arealen Wortbildung überhaupt kein eigener Beitrag gewidmet. Im Überblicksartikel zur dialektalen Morphologie ist die Wortbildung lediglich auf gut einer Seite erwähnt, und zwar mit dem Hinweis, dass die Wortbildung in Sprachatlanten völlig fehle (RABANUS 2019: 627). Die Wortbildung ist in Sprachatlanten allerdings schon berücksichtigt, aber nur am Rande und in unterschiedlichem Umfang.² Neben Beiträgen zu Einzelphänomenen liegen wenige Monographien zur arealen Wortbildung vor, die sich systembezogen mit dem Gegenstand befassen (MEYER 1960; HALDENWANG 1999; KNIPF-KOMLÓSI 2003; MOTTAUSCH 2014; WENNER 2018). Hervorzuheben ist besonders die Arbeit von WENNER (2018), die auch einen Forschungsbericht zur arealen Wortbildung bietet und sich methodisch an der aktuellen, auf Wortbildungssysteme ausgerichteten und mit Frequenzwertangaben arbeitenden Wortbildungsforschung orientiert (vgl. MÜLLER 2022). Eine umfassende, systematische Untersuchung der dialektalen Wortbildung, wie sie für die deutsche Standardsprache geleistet ist (vgl. im Überblick FLEISCHER / BARZ 2012), unter Berücksichtigung der aktuellen theoretischen Forschung (vgl. MÜLLER et al. 2015/2016) steht aber für alle Teile des deutschen Dialektgebiets noch aus.

Sowohl in der synchronen als auch diachronen Wortbildungsforschung haben sich seit rund 50 Jahren bestimmte Parameter etabliert, die sich für die Erforschung von Wortbildungssystemen als zielführend erwiesen haben.³ Eine solche Analyse ist textkorpusbezogen und wertet Wortbildungen im Kontext aus, um anhand von Frequenzwerten den Anteil von Wortbildungsmustern am Wortbildungssystem bestimmen zu können. Die Auswertung erfolgt sowohl morphologisch als auch semantisch. Die morphologische Analyse integriert Aussagen zur Affixallomorphie sowie zur Struktur und Wortart der Wortbildungsbasis. Die semantische Analyse fokussiert die synchron gegebene Motiviertheit von Wortbildungen ausgehend von der Wortbildungsbasis und erschließt semantische Funktionen eines Wortbildungsmusters. Neben der semasiologischen, von einzelnen Wortbildungstypen ausgehenden Analyse erfolgt die Untersuchung auch unter onomasiologischem Aspekt, d. h. ausgehend von den semantischen Funktionen wird der quantitative Anteil einzelner Muster an den semantischen Gruppen ermittelt. Da die Analyse textbezogen ist, sind auch Angaben zu diasystematischen Eigenheiten (Autorspezifika, Textsortenbindung) möglich. Solche systembezogenen Untersuchungen erlauben auch Rückschlüsse auf die Frage, welche Bildungsmuster produktiv bzw. unproduktiv sind.

2 Zum „Bayerischen Sprachatlas“ und der dort berücksichtigten Wortbildung vgl. MUNSKE (2015: 9) und GANSLMAYER / MÜLLER (2019: 407–410).

3 Wesentliche Impulse für die Erforschung der Wortbildung unter historisch-synchronem Aspekt gingen von zwei Erlanger Forschungsprojekten zur Wortbildung im Nürnberger Frühneuhochdeutsch (MÜLLER 1993a; HABERMANN 1994; THOMAS 2002) und in der mittelhochdeutschen Urkundensprache (RING 2008; GANSLMAYER 2012) aus.

Durch den diachronen Vergleich werden Aussagen zum Wandel von Wortbildungssystemen möglich (vgl. MÜLLER 1993b; 2016).

Entlehnungsprozesse als sprachliche Transferenzphänomene sind – angeregt vor allem durch HAUGEN (1950) und WEINREICH (1953) – insgesamt auch übereinzelsprachlich gut dokumentiert. Jedoch fehlen Untersuchungen zur lexikalischen Entlehnung aus dem Standard in diatopische Varietäten, obwohl durch solche die Akkommodation von Dialekten und die Ausbildung von Regiolekten stark befördert wird.

Mit dem Bereich der lexikalischen Bedeutungsbildung zählt ein Thema zum Untersuchungsbereich des Projekts, das in die Variationslinguistik noch nicht systematisch einbezogen worden ist. Gleichwohl existiert eine nahezu unüberschaubare Zahl an Publikationen, die sich den Themen ‚Metapher‘ und ‚Metonymie‘ widmen und eine Synthese theoretischer Forschungsansätze und empirisch fundierter Wortschatzstudien bieten. Anregende Ansätze bieten z. B. LAKOFF / JOHNSON (1980); BARCELONA (2003); GIBBS (2005); TYLER / TAKAHASHI (2011); SKIRL / SCHWARZ-FRIESEL (2013); LEFÈVRE (2014); SPIESS / KÖPCKE (2015).

3 DATENBASIS UND METHODIK

Als primäre Datenbasis dient das online verfügbare Material des „Fränkischen Wörterbuchs“. Das „Fränkische Wörterbuch“ (WBF, vormals „Ostfränkisches Wörterbuch“) ist ein Projekt der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.⁴ Es gehört zu den Großprojekten der traditionellen Dialektologie: Mit dem Ziel, die in den fränkischen Regierungsbezirken Ober-, Unter- und Mittelfranken gesprochenen Dialekte in Form eines großlandschaftlichen Wörterbuchs zu dokumentieren, wurde es 1913 gegründet. Die Daten des WBF wurden in mehreren Serien erhoben. Zwischen 1913 und 2001 wurden verschiedene Fragebogenserien vor allem an Volksschullehrer versandt. Ein Teil des Archivmaterials besteht daher aus ca. 600.000 hand- bzw. maschinenschriftlich ausgefüllten Fragebögen. Diese indirekte Fragebogenerhebung wurde 2001 abgeschlossen. Das ursprüngliche Ziel einer mehrbändigen Buchpublikation wurde 2003 zugunsten einer digitalen Online-Datenbank aufgegeben. In den Jahren 2012 und 2013 erfolgte die Digitalisierung des größten Teils des Archivmaterials, danach setzte der Aufbau einer Datenbank ein, die seit 2017 online zugänglich ist und sukzessive ergänzt wird. Erfasst sind bislang lediglich Teile der sog. „Nachkriegsbögen“. Diese umfassen insgesamt 123 Fragebögen aus dem Zeitraum 1960 bis 2001 mit jeweils ca. 40 bis 60 Fragen, die an Gewährspersonen (meist Volksschullehrer an ländlichen Schulen) verschickt und von diesen eigenhändig ausgefüllt wurden. Der Rücklauf dieser indirekten Fragebogenerhebungen beträgt insgesamt ca. 48.000 Bögen.

Der Erfassungsstand für die „Nachkriegsbögen“ im WBF zum Projektstart im Oktober 2018 kann Tab. 1 entnommen werden.

4 Allgemeine Informationen zum „Fränkischen Wörterbuch“ (WBF) sind über die Homepage des Projekts zugänglich: URL: <<https://wbf.badw.de/das-projekt.html>>; Stand: 08.06.2020.

Bogennummer	Bogenzahl	Versandjahr	Bogenrücklauf (Exemplare)
1–9	9	1960–1963	7.792
22	1	1966	297
35, 36, 38	3	1969/1970	1.150
56, 58	2	1975/1976	747
74	1	1982	296
113–116	4	1999–2001	809
	20 Bögen (von 123 Bögen)		11.091 Exemplare (von 48.000 Rückläufern mit unbekannter zeitlicher Verteilung)

Tab.1: Erfasste Nachkriegsbögen in der WBF-Datenbank (Stand: 10/2018)⁵

Dieser skizzierte Ausschnitt aus dem WBF-Material bildet unsere primäre Datenbasis.

Wie Tab. 1 zeigt, decken die erfassten Nachkriegsbögen zwar einen Zeitraum von 1960 bis 2001 ab, sind aber zeitlich sehr ungleich verteilt, mit einem Schwerpunkt auf den 1960er-Jahren. Das Erhebungsgebiet des WBF ist mit dieser Datengrundlage vollständig abgedeckt, wobei neben dem Ostfränkischen auch Belege für die angrenzenden Dialekte Hessisch, Thüringisch, Nordbairisch und Schwäbisch integriert sind. Dies kommt durch die Ausrichtung des WBF auf die fränkischen Regierungsbezirke zustande. Neben reinen Dialektwörtern enthält das WBF eine Reihe an regiolektalen bzw. standardsprachlichen Lexemen, was der in den 1960er-Jahren gegebenen inneren Mehrsprachigkeit der Informantinnen und Informanten geschuldet ist.⁶

Der große Vorteil des WBF als Datenbasis besteht darin, dass das Material sukzessive in elektronischer Form mittels einer Online-Datenbank zur Verfügung gestellt wird. Dies ermöglicht einen systematischen Zugriff auf Lexeme mittels Abfrage sowie Datenexport. Die Belegrecherche im WBF mit der Möglichkeit, eine Datenbasis für unser Projekt aufzubauen, ist in verschiedenen Formen möglich: Einerseits typebezogen über eine Gesamtliste der Grundformen, andererseits tokenbezogen über die Suche nach spezifischen Grundformen. Während der listenbezogene Zugang zum Aufbau von Lemmalisten genutzt werden kann und einen semasiologischen Zugang zur Wortbildungsanalyse bietet, ermöglicht die Suche nach einzelnen Grundformen die Erstellung von Wortformenlisten (Tokens). Dadurch, dass Filter gesetzt werden können, ist außerdem tokenbezogen eine Begrenzung des Materials nach einzelnen Fragebögen möglich. Eine weitere Filtermöglichkeit besteht in der Abfrage der WBF-Datenbank nach den einzelnen Fragen aus dem Fragebuch der Erhebung. Dies lässt sich in unserem Projekt für eine onomasiologische Analyseperspektive nutzen. Durch die Größe der Datenbank waren bereits zum

5 Für die zur Verfügung gestellten Informationen danken wir Alfred Klepsch (ehem. wiss. Redakteur am WBF) herzlich.

6 Diese Eigenschaft moderner Dialektwörterbücher wird u. E. zumeist viel zu wenig beachtet und problematisiert.

Zeitpunkt des Projektbeginns sämtliche Wortbildungsarten signifikant belegt. Die miterfassten Kommentare von Gewährspersonen können gelegentlich die semantische Analyse unterstützen.

Allerdings sind mit dem WBF als Materialbasis auch verschiedene methodische Probleme verbunden, wenn man das Material für eine wortbildungssystembezogene Erforschung heranziehen möchte (vgl. Abschnitt 2): Die Analyse der Wortbildungen erfolgt auf Basis einer onomasiologisch ausgerichteten Wörtersammlung und stellt kein Korpus im eigentlichen Sinn dar. Wie bei jedem Dialektwörterbuch zeigt sich infolge der thematischen Ausrichtung (u. a. Landwirtschaft, Haushalt, Brauchtum) eine Begrenzung auf eher konservative bzw. etablierte Lexik, darunter vor allem Substantive, so dass Okkasionalismen und Neologismen im Material eher selten vorkommen. Wortbildungsphänomene hatten bei der Fragebogenerhebung keine Priorität. Daraus resultiert, dass das Wortbildungssystem quantitativ und qualitativ nur ausschnitthaft im Material abgebildet ist. Da die Belege nur durch Fragebögen erhoben wurden, fehlen bei den Antworten häufig syntaktische Kontexte, sodass differenzierte semantische Analysen in Bezug auf die Wortbildungsbedeutung nicht immer möglich sind. Infolge fehlender Metadaten zu den Informanten sind weder Apparent-time- noch Real-time-Analysen auf Basis des WBF-Materials möglich. Auch weitere diachrone Untersuchungsaspekte sind durch die Fokussierung auf die 1960er-Jahre aktuell ausgeschlossen. Da die WBF-Datenbank sukzessive aufgebaut wird, nahm die Datenmenge während der Projektlaufzeit zu, sodass Einzelauswertungen mitunter nicht auf der gleichen Datenmenge basieren.

Als Fazit ist festzuhalten, dass eine Wortbildungssystemanalyse allein auf Basis der WBF-Daten nicht möglich ist. Dies ist aber ein grundsätzliches Problem auch anderer großlandschaftlicher Dialektwörterbücher, die ebenfalls nicht auf repräsentativen, ausgewogenen Textkorpora basieren, sondern auf Erhebungen mittels onomasiologischer Fragebögen. Dennoch soll der große Wert dieser Unternehmen für eine Untersuchung dialektalen Wortschatzausbaus nicht in Frage gestellt werden. Gerade mit der Möglichkeit, unterschiedliche diachrone Wortschatzschichten aufzudecken, bieten solche Datenbasen ein bislang unterschätztes Potenzial und gewährleisten eine Profilierung dialektaler Spezifik im Kontrast zur Standardsprache. Anders als bei korpusbasierten Wortbildungsstudien dürfen die Frequenzzahlen des WBF-Materials jedoch nicht als Indikatoren für mögliche aktuelle Produktivität missverstanden werden, sondern benötigen eine sensible Interpretation, wie im Folgenden an Beispielen gezeigt wird. Unter dieser Voraussetzung sind dann auch Aussagen zur Produktivität möglich, auch wenn es sich bei dem im WBF erfassten Wortschatz im Großen und Ganzen um etablierten Alltagswortschatz handelt, der auch zahlreiche standardsprachliche Lexeme beinhaltet.

Die Nachteile des WBF können darüber hinaus relativiert werden. Dies erfolgt einerseits durch den Aufbau eines kleinen Vergleichskorpus „Fränkische Dialektliteratur“,⁷ das eine Ausweitung der Gebrauchsdomänen des Dialekts gewährleisten

7 Um eine Vergleichbarkeit mit dem ausgewerteten WBF-Material zu gewährleisten, das vor allem aus den 1960er-Jahren stammt, wurden synchrone Texte des Nürnberger Dialektautors Fitzgerald Kusz ausgewählt (Faksimile der Komödie *Schweig, Bub!*, Lyrik). Ergänzt wurde die

soll. Andererseits werden punktuelle indirekte Nacherhebungen mit einer kleinen Gruppe kompetenter Dialekt sprecherinnen und -sprecher der Jahrgänge 1935 bis 1944 durchgeführt, die sowohl für die Frage der Produktivität von Wortbildungsmustern als auch die Erfassung aktueller standardsprachlicher Einflüsse aufschlussreich sein können.

Um das ostfränkische Profil der WBF-Daten in Bezug auf die Bereiche Wortbildung, Bedeutungsbildung und Entlehnung herausarbeiten zu können, werden weitreichende Anschlussrecherchen durchgeführt: Sämtliche Lexeme bzw. Seme werden auf ihr Vorkommen in der Standardsprache und weiteren Dialekten sowie in historischen Sprachstufen des Deutschen überprüft. Dies erfolgt im Projekt auf Basis von Wörterbüchern und Internetquellen. Der Abgleich mit der Standardsprache erfolgt hauptsächlich durch Recherche in den Wörterbüchern und Korpora des „Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache“ (DWDS) sowie in „Duden-Online“ bzw. „Google“ (allgemeine Recherche inklusive „Google-Books“). Um die historische Dimension des ostfränkischen Wortschatzes einschätzen zu können, wurden folgende historische Wörterbücher benutzt: „Deutsches Wörterbuch“ (GRIMM), „Deutsches Rechtswörterbuch“, „Mittelhochdeutsches Handwörterbuch“ (LEXER), „Frühneuhochdeutsches Wörterbuch“, „Grammatisch-Kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart“ (ADELUNG). Für einen Abgleich mit anderen Dialekten wurden folgende Wörterbücher systematisch einbezogen: „Schweizerisches Idiotikon“, „Rheinisches Wörterbuch“, „Pfälzisches Wörterbuch“, „Südheßisches Wörterbuch“, „Wörterbuch der elsässischen Mundarten“, „Wörterbuch der deutsch-lothringischen Mundarten“, „Luxemburger Wörterbuch“, „Wörterbuch der deutschen Winzersprache“. Die bislang genannten Wörterbücher sind alle über das Trierer Wörterbuchnetz zugänglich. Darüber hinaus wurden folgende weitere Dialektwörterbücher herangezogen: „Bayerisches Wörterbuch“ (SCHMELLER), „Schwäbisches Wörterbuch“ (FISCHER), „Thüringisches Wörterbuch“ sowie diverse ostfränkische Kleinwörterbücher.

4 BEISPIELE UND ERSTE ERGEBNISSE

4.1 Vielfalt dialektaler Wortbildung

Der onomasiologische Zugriff auf das Material des WBF erlaubt einen schnellen Überblick über Wortfamilien und konkurrierende Benennungsformen. Beispielsweise enthält Nachkriegsbogen 9 als Frage 12: „Wie heißt eine flüssige Arznei zum Einreiben?“ Die Auswertung der 385 Antworten ergibt, dass 356-mal der Verbstamm *einreib-* involviert ist, und zwar entweder im Rahmen einer Wortbildung oder als phrasembezogene syntaktische Konversion *Einreiben* (vgl. Abb. 2, Belege

Textauswahl durch einen weiteren Nürnberger Dialektautor, Paul Rieß (genannt „Pausala“), dessen Texte (Lyrik, Kurzgeschichten in Prosa) als Zeitungsbeilage in den Zwischenkriegsjahren erschienen sind. Damit ermöglicht die längerfristige angestrebte Auswertung auch eine kleine diachrone Komponente.

jeweils in normalisierter Form). Insgesamt zeigt sich dabei eine große Vielfalt dialektspezifischer Ausdrucksformen und Lexeme aus dem Bereich der Wortfamilie um *einreib-*, die sich deutlich von der Standardsprache (nur *Einreib(e)mittel*, *Einreibung*) unterscheidet. In Konkurrenz stehen die drei frequentesten Wortbildungsarten, wobei sich ein Übergewicht der Derivation (175 Belege) vor der Komposition (90 Belege) und morphologischen Konversion (1 Beleg) ergibt. Sehr häufig sind außerdem syntaktische Konversionen (82 Belege) an der Schnittstelle von Wortbildung und Syntax belegt.

Besonders groß ist die dialektspezifische Variation im Bereich der Derivation, wo die standardsprachliche Form *Einreibung* lediglich zweimal dokumentiert ist. Die Vielfalt der belegten Suffixvarianten ist enorm, wobei sich auch areale Schwerpunktbildungen ergeben: So ist die häufigste Variante *-i* ausschließlich südlich des Mains mit einem Schwerpunkt im Kerngebiet von Mittelfranken belegt (z. B. *Eireibi*, Neustadt a. d. Aisch). Dagegen ist die zweithäufigste Form *-ich* für den nördlichen Bayreuther Raum charakteristisch (z. B. *airaibich*, Bad Steben). Auf den südlichen Teil des Untersuchungsgebiets (nordbairischer Interferenzraum) sind Belege mit *-e(r)ts* beschränkt (z. B. *Eireibertz*, Spalt), dagegen solche mit *-sel* auf den westlichen Teil des Untersuchungsgebiets (Aschaffener Raum; hessischer Interferenzraum) (z. B. *Ennreibsel*, Wasserlos). Auffällig ist auch, dass Derivate tendenziell im oberostfränkischen Raum in den Antworten erscheinen, dagegen Komposita einen Schwerpunkt im Unterostfränkischen haben.

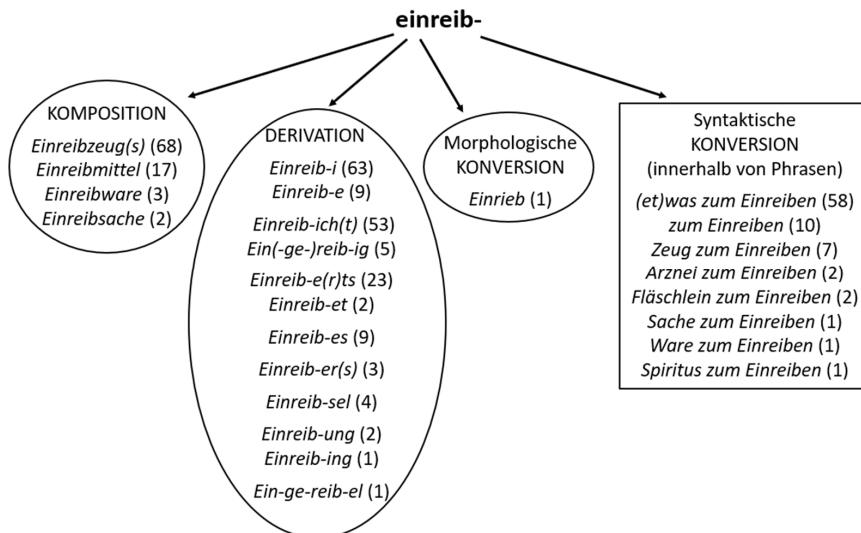


Abb. 2: Lexikalische Varianz zum Verbstamm *einreib-*